

# Frischer Wind von der neueröffneten Tangente in Eschen

Grössere Ausstellungsflächen, mehr Aufenthalts- und Depoträume – Wiedereröffnung am Samstag

«Es soll weiter ein frischer Wind von der Tangente ausgehen. Für die kulturelle Entwicklung in unserem Lande Liechtenstein bedeutet dies, dass Mut zur Kreativität das Losungswort sein soll.» Diese Aufforderung richtete der Kulturreferent und Vizeregierungschef Dr. Herbert Wille an die Verantwortlichen und an das zahlreiche Publikum anlässlich der Wiedereröffnung der Tangente in Eschen am vergangenen Samstag. Er sprach damit auch gleichzeitig ein offizielles Lob für die bisher geleistete Arbeit der Tangente aus. Nach 13 Jahren Bestand war eine Erweiterung überfällig. Nunmehr stehen insgesamt 200 m<sup>2</sup> einschliesslich Lager und Eingangsbereich für Ausstellungen und Musikveranstaltungen zur Verfügung. Die Eröffnung gestaltete sich wie geplant und erwartet zu einem Fest der Jugend (mit gar nicht so wenigen «Senioren» darunter), die neben Eröffnungsreden einen modernen Künstler, Martin Walch, und viel Musik geboten erhielt.

Karl Gassner, der gemeinsam mit Gattin Susi und Elisabeth Kaufmann-Büchel den Tangente-Vorstand des Vereins bildet, betonte in seiner Begrüssung, dass sich die Tangente in den 13 Jahren ihres Bestandes bewährt habe. Einer der Schlüssel für den Erfolg? «Ich bin vermutlich heute noch der grösste Fan der Tangente-Idee», sagte Karl Gassner inmitten «seiner» Musiker, der neuentdeckten «Bluebones». Über das vergrösserte Angebot für Ausstellungsflächen, mehr Aufenthaltsräume und mehr Lagerraum meinte Tangente-Chef Gassner: «Kulturschaffen soll nicht nur in Räumlichkeiten stattfinden, die von der Gemeinde oder vom Land zur Verfügung gestellt werden. Lösungen, wie die unsere, werden in Zukunft vermehrt angestrebt werden müssen.»

Gassner dankte am Schluss dem Architekten Hansjörg Hilti und seinem Mitarbeiter Gallus Pfiffer ebenso wie den Vorstandskolleginnen und den Vereinsmitgliedern, die durch ihre Mitarbeit in grosser Zahl vor allem den Eröffnungsabend überhaupt erst ermöglichten.

Obwohl alle Reden erfreulich kurz waren, gab es Grundsätzliches über das Thema «Kultur in unseren Tagen und in unserer Region». Der Kultur- und Bildungsminister, Herbert Wille, hob hervor, dass sich die Tangente als «Gegenstück zu einem herkömmlichen Kulturbetrieb» verstehe. Dies betreffe nicht unbedingt die statutengemässe Zielsetzung, nämlich ein Forum für talentierte Künstler und Literaten zu sein, als vielmehr darin, dass eine andere Linie gegenüber herkömmlichen Kulturinstitutionen eingeschlagen werde. Damit

werde aber auch ein anderes Publikum angesprochen. Aus dem ursprünglichen Experiment sei längst ein «Bestandteil unseres Kulturlebens» geworden, betonte Wille. Und wörtlich sagte der Vizeregierungschef:

«Es war ein Wagnis, eben ein Experiment, sich in der Tangente – damals – der Kulturszene zu stellen, d.h. auf Entdeckung junger oder neuer Talente zu gehen. Denn wir wissen doch, wie verunsichert das Publikum gegenüber der Frage reagiert, was Kunst sein soll. Es gibt letztlich keine feststehenden Kriterien, die beantworten, was ein Kunstwerk ist. Das Problem liegt daher nicht im Verhältnis zum ererbten, bewährten Kulturgut, das in seiner Qualität gesichert ist. Das Problem liegt vielmehr im Verhältnis zu der Kunst, die heute entsteht und morgen entstehen soll. Aber gerade diese Kunst, und dies haben die Gründer der Tangente richtig gesehen und dies setzt auch der Vorstand des Vereines Tangente fort, braucht die Unterstützung, braucht ihre Akteure, ihr Publikum, ihren Markt, wenn sie die Bedürfnisse der Menschen nach Selbstverwirklichung, nach ästhetischem Erlebnis, nach neuen Bewusstseinsräumen befriedigen soll.»

Wille vergass jedoch nicht hinzuzufügen, dass «das, was wir Kultur nennen, auch auf dem aufbaut, was uns aus der Vergangenheit zugewachsen ist. Dieses Zugewachsene sollte sogar stärker in das Bewusstsein des Menschen eindringen,

der gerade heute allzu gern die Vergangenheit dadurch bewältigt, dass er sie vergisst und dadurch in einen geschichtslosen Zustand gerät, der kein Mass und keine Orientierung mehr kennt.»

Die Tangente habe sich der lebenden Kunst verschrieben. Sie ist keine museale Kultur. Es geht ihr um Neues, um die Gestaltung der Zukunft, um die Erschliessung neuer Bewusstseinsbereiche. Die Tangente habe aber auch erkannt, dass Kultur ein gesellschaftlicher Prozess ist. Und: Ein Kulturklima kann nur dort bestehen, wo es gesellschaftliches, d.h. gemeinschaftliches Leben gibt, einfach dort, wo Menschen zusammenkommen.

Die Wiedereröffnung der Tangente und der Start ins 14. Vereinsjahr war natürlich ein Anlass, um einen weiteren Beweis für die unkonventionelle Kulturarbeit zu liefern. Die Eröffnungsausstellung gestaltete Martin Walch, aus Planiken gebürtig und in Wien lebend. Er stellte in der Tangente in Eschen Teile jener Installationen aus, mit denen er das Diplom an der Hochschule für angewandte Kunst für den Titel Magister artium für Graphik und Malerei erworben hat. Für die Musikfans unter den Tangente-Besuchern spielten die Bluebones einen Querschnitt durch ihr Blues- und Rockprogramm und das Wayne Brasel Trio aus Los Angeles setzte einen weiteren Meilenstein im Programm des Abends.

Liechtensteiner Volksblatt

Montag, 31. August 1992